

da die hohen Wellen, die weißen Wasserfurchen in großer Herrlichkeit ohne Ruh' fort und fort an das Ufer heran, als wollten sie es stürmen, und stürzen wieder zurück in den unermesslichen Schooß des dunklen Meeres! Wie kocht und toßt und donnert das Gewässer, wenn die Flut hereinbricht und die See sich bäumt und schäumt! Wie spielt es mit den großen Meeresschiffen und wiegt sie auf und ab auf seinem Rücken, als wären sie Strohhalme und zerbrochenes Schwefelholz! Und wenn nun das Auge hinausschaut, — wo ist das Ende? Nirgends sieht man ein Ende; wie die Ewigkeit dehnt es sich unendlich hinaus, und zuletzt biegen sich Himmel und Meer zusammen, und das Auge erkennt nicht mehr, ist es Wasser, oder ist es Himmel!

### 159. Die Bernsteinfischerei.

Der Bernstein ist ein gelbes, röthliches oder graues Harz, das mit wohlriechenden Dämpfen verbrennt. Jedemfalls stammt er von einer untergegangenen Baumart, die in urweltlichen Zeiten in Preußen in ungeheuren Waldungen vorhanden gewesen sein muß. Merkwürdig sind die Käfer und Spinnen, die man in demselben eingeschlossen findet, indem sie zum Theile ihre Flügel ausbreiten, als wenn sie noch lebten.

Der Bernstein wird längs der ganzen preußischen Ostseeküste an das Land geworfen und von besonders dazu aufgestellten Strandreitern regelmäßig in den ersten Stunden des Tages aufgeklaut. Sie warten aber nicht immer, bis die Flut oder der Sturm den Bernstein an das Ufer wirft, sondern den meisten schöpfen sie aus der See selbst. Bei ruhigem Wetter sieht man ihn nemlich auf dem Meeresgrunde deutlich liegen. Deshalb benutzen die Bernsteinschöpfer die Meeresstille, fahren auf Booten in die See hinein, brechen ihn mit spitzen Stangen los und ziehen ihn mit Netzen heraus. Wenn einige Tage hindurch ein heftiger Nordwind die See aufgewühlt hat und darnach wieder ruhiges Wetter eingetreten ist, haben es die Bernsteinschöpfer bequemer. Der Sturm hat alsdann den Bernstein vom Grunde des